

Charakter, Liebe und Ehe : eine Buchbesprechung

Autor(en): **M.P.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **37 (1932-1933)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Charakter, Liebe und Ehe.

Eine Buchbesprechung.

Fritz Kunkel nennt den dritten Band seiner Bücherreihe über Charakterkunde « *Charakter, Liebe und Ehe* ».¹ Während sein Vorläufer « *Charakter, Wachstum und Erziehung* » eine dialektische Auseinandersetzung zwischen der alten und jungen Generation bildet, behandelt der vorliegende Band die Wechselwirkung zwischen Mann und Frau, zwischen dem Paar und der Gesellschaft und endlich zwischen der Ehe als gesellschaftlicher Form und der Liebe als ihrer inneren Bedingung. Die Nöte der Wirklichkeit weisen der Forschung die Wege; aber Biologen, Psychologen und Soziologen vermögen die verwickelten Probleme nur von je einer Seite zu beleuchten. Die Ergebnisse der Biologie und Psychologie bleiben für das praktische Leben unfruchtbar, solange die soziologischen Schwierigkeiten, z. B. die Wohnverhältnisse der Fabrikarbeiter, nicht beachtet werden. Kunkel versucht den ganzen Problemkreis von Mann und Frau noch einmal zu erforschen als Synthese des Ich und Du zum Wir und als Wechselwirkung des Paares mit seiner Umgebung.

Die *Polarität* oder Spannung zwischen Mann und Frau unterscheidet sich von andern, z. B. von der Spannung Alt-Jung dadurch, dass das Individuum seine Stellung nie wechseln kann; aus dem Kind wird ein Erwachsener und schliesslich ein Greis; zwischen Mann und Frau aber gibt es keinen Uebergang, höchstens Entwicklungsschwankungen, indem z. B. eine Frau mit dem Alter mehr männliche Züge annimmt und umgekehrt. Aber auch zwischen Kleinkind und Mutter, zwischen Geschwistern und Kameraden besteht Polarität. Das Kind, das ursprünglich kollektiv, « wirhaft » eingestellt ist, wird in den Machtkampf des « ichhaft » denkenden und handelnden Erwachsenen hineingezogen. Es beginnt, sich für seine wirklichen und vermeintlichen Rechte zu wehren und wird zum Individualisten. Wie und in welchem Zeitpunkt sich die Ablösung von der Beziehungsperson vollzieht, das gewinnt Bedeutung für alle folgenden persönlichen Beziehungen und wirkt sich schliesslich auch in der Einstellung zum Liebes- und Ehepartner aus. Das Kindheitserlebnis kann zum bewussten Verzicht auf jede Partnerschaft führen, weil diese Hingabe und Opfer, d. h. Aufgabe der ichhaften Einstellung verlangt. Es kann aber auch nur im Unterbewusstsein fortbestehen als sog. Dressat und den Menschen für echte Partnerschaft unfähig machen. Der Ichhafte stellt sich oft als besonders moralischen Menschen hin, als sexuellen Asketen, nur weil er nicht den Mut zu wahrer Liebe findet, die von ihm eine gänzliche Umstellung verlangen würde. Sein Selbstbetrug wird allerdings gestützt durch einen Irrtum, der seit Jahrtausenden in Weltanschauungen und Religionen eine verhängnisvolle Rolle spielte. Man verwechselt die triebhafte Befriedigung sexueller Wünsche unter Entwürdigung des Partners zum blossen Triebobjekt mit wirklicher Liebe, die das eigene Ich und den Partner zu Hingabe und Opfer veranlassen will, und erklärt beides gleichermassen als Sünde. Wahre Liebe ist aber nur möglich, wenn das ichhaft eingestellte Kind eine zweite Wandlung durchgemacht und der reifende Mensch ein zweites bewusstes und gewolltes Wirstadium erreicht hat.

Die « *grosse Liebe* », das Verschmelzen des einzelnen mit dem einzelnen, ist nicht ein Glückszufall und ein Gipfel der individualistischen Kultur. Sie ist

¹ Fritz Kunkel: *Charakter, Liebe und Ehe*. S. Hirzel, Leipzig. Geh. RM. 6, geb. RM. 8.

auch kein Zustand, sondern ein Stück Entwicklung vom Ich hinweg zum Wir, eine Prüfung, bei der Leiden nicht ausbleiben. Es fragt sich nur, ob es ein produktives, zur Reifung führendes Leiden oder ein qualvolles Beharren in alten Irrtümern sein wird. Wo Entwicklung ist, kann keine Ruhe sein. « Wer sich dazu bekennt, dass er einer Kulturstufe des Uebergangs angehört, oder richtiger, dass er den Schritt der kulturellen Entwicklung von einer Stufe zur andern mitmachen darf (und mitmachen muss, wenn er nicht geschleift und geschunden werden will), der wird sich auch dazu bekennen, dass sein Leben ihn durch schwere Krisen führt, und die Ehekrisen werden vielleicht die schwersten und auch die furchtbarsten sein. » Die Ehe wird für den aufgeschlossenen Menschen zur Vorbereitung für kulturelle Kämpfe und zur hohen Schule der Wirhaftigkeit im weitesten Sinne. Sie ist nach Kunkel nicht nur produktiv, wenn ihr Kinder entspringen, sondern auch, wenn sie für beide Partner ein Reifeprozess ist, der sich auch auf die Gesellschaft auswirkt.

Können wir etwas dazu beitragen, dass diese fast utopische Forderung nicht nur ausnahmsweise, sondern allgemein zur Wirklichkeit wird? Kunkels Buch ist alles andere als eine Methodik der Sexualpädagogik. Um so überzeugender wirken seine Hinweise auf Erziehungsmängel und -fehler und auf den Weg zu ihrer Ueberwindung. Sexuelle Erziehung ist nur ein kleiner Ausschnitt der Entwicklung vom Ich zum Wir. Sieht der Erzieher seine Aufgabe in diesem Lichte, so wird er nicht zum Fanatiker einer — übrigens im Verlaufe der Menschheitsentwicklung sehr schwankenden — Sittenmoral, welche dem Kind oft ein *falsches Training* aufzwingt. Schreiten z. B. die Eltern allzu heftig gegen « schmutzige Worte » ein, welche das Kind von der Strasse heimbringt, so kann sich die Vorliebe für das Verbotene bis zur Leidenschaft und Zwangshandlung steigern; die weiteren Folgen sind Selbstbefleckung und Flucht in die Neurose. Ein beginnendes falsches Training kann in eine gesunde Entwicklung übergeführt werden durch starke körperliche Glückserlebnisse in Gymnastik, Sport, Musik und Tanz. Wo die Erwachsenen der Freude am lebenden Organismus mit Angst, Zweifel und Lüsterheit gegenüberstehen, zwingen sie das Kind, sein Körpergefühl heimlich zu missbrauchen und zu verderben.

Falsches Training führt auch zu Halbheiten, zur Frivolität, die nur die leibliche, und Askese, die nur die geistige und seelische Gemeinschaft sucht. Wer sich ganz einsetzen will, der tut es mit Seele und Leib.

Aufgeweckte Kinder, welche für das Wachstum von Tier und Pflanze, die Herkunft von Licht und Regen Interesse haben, fragen auch nach ihrer eigenen Herkunft, wenn sie nicht frühzeitig verschüchtert wurden, wozu schon die Verlegenheit der Eltern bei einer « anstössigen » Frage führen kann. Einfach und schlicht, nach bestem Wissen sollten die Fragen « Wo kommen die Kinder her? », « Wie wachsen sie im Leib der Mutter? » usw. beantwortet werden. Kunkel empfiehlt, auch Zeichnungen und Bilder aus medizinischen Atlanten zu Hilfe zu nehmen, woran die Kinder sich sattforschen können, um sie schliesslich gelangweit aus der Hand und die Herkunftsfrage ad acta zu legen.

Wer eine solche Entwicklung mit seinem Zögling erlebt, erfährt, wie sehr er selbst der Auf- und Abklärung bedarf. Wenn Eltern sich dieser Verpflichtung entziehen, geschieht es fast immer, um diesem unbequemen Stück Selbsterziehung aus dem Wege zu gehen. Falsch ist es auch, dem Kinde die ungeheure *Gefühlsbetonung* anzudichten oder zu suggerieren, die beim Erwachsenen mit diesen Vorgängen oder deren Erwähnung verbunden ist. Das Kind fragt

nach klaren biologischen Vorgängen und weiss nichts von der polaren Spannung zweier Menschen. Wird ihm davon erzählt, so langweilt es sich; es entsteht die sentimentale Aufklärung, die nach Kunkel schlechter ist als jede andere. Wichtiger als die biologische ist ihm die soziologische Aufklärung.

« Freie Liebe und Ehe, Geschlechtskrankheiten und Prostitution, Perversion und Sexualverbrechen und vor allem das Schicksal der unehelichen Kinder muss in der Großstadt mindestens mit dem 10. Jahre und auf dem Lande nicht allzuviel später eingehend und ernsthaft erörtert werden. Wir dürfen unsere Gesellschaftsordnung auch unsern Kindern gegenüber nicht besser machen, als sie ist. » Hier regt sich unser Widerspruch; aber der Verfasser spricht ausdrücklich von der Großstadt, für ihn sind die erschreckenden Nachkriegsverhältnisse seines Wohnortes Berlin massgebend. In unsern glücklicherweise günstigeren Bedingungen dürfen wir uns an seine zweite Wegleitung halten: « Man antworte nur, wenn man gefragt wird; aber man Sorge dafür, dass die Frage ungeniert und offen herauskommt. » (Erfahrungen an debilen, sich hemmungslos äussernden Mädchen sprechen allerdings für eine frühzeitige Aufklärung. Der meist als Zeitpunkt gewählte Beginn der Pubertät ist infolge der erhöhten sexuellen Erregbarkeit sehr ungünstig für eine eingehende Aufklärung, während jüngere Kinder überraschend sachlich und vernünftig reagieren.)

Wer sich in Schule und Familie praktisch mit dieser Aufgabe befassen musste, bedauert, nicht mit dem Verfasser seine gründlich fundierten Leitsätze diskutieren zu können. Erfreulich ist, dass er trotz vorurteilsloser Berücksichtigung anderer Formen der Familie, des Matriarchats, der Polygamie und Promiskuität für die monogame Ehe mit idealer, aber auf durchaus realer Grundlage ruhender Zielstellung eintritt. Man möchte auch gerne ein Wort darüber vernehmen, wem nach seiner Meinung die Hauptaufgabe der sexuellen Erziehung und Aufklärung zufällt. Selbstverständlich den Eltern — aber gerade sie versagen oft aus bereits erwähnten Gründen, Hemmungen infolge übermässiger Gefühlsbetonung des eigenen Erlebnisses, oft weit zurückliegender Verschüchterung des Kindes, welche die vertrauliche Frage verbietet, oder negativen Spannungen zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter. Sind sich die Eltern über die Ursache ihres Versagens klar, so sind sie Aerzten, Lehrern und Pfarrern meist dankbar dafür, dass sie ihnen die heikle Aufgabe abnehmen und sie in sachlicher, unpersönlicher Weise durchführen. Bei mehr triebhaften Naturen entspringt der ungeheuren Gefühlsbetonung ein zuweilen fanatischer Widerstand gegen jede Aufklärung. Die 17jährige Tochter soll durchaus noch Kind sein und beileibe nichts wissen von den intimen Vorgängen der elterlichen Ehe. Wie verhängnisvoll sich diese Erziehung in der eigenen Ehe auswirkt, erfahren wir aus den Memoiren von Lily Braun.

Eine dankbare Aufgabe bildet der Biologieunterricht in den obersten Klassen unserer Maturitätsschulen, der auch die Fortpflanzung als Funktion aller organischen Wesen umfasst. In Verbindung mit Entwicklungs- und Vererbungslehre bietet die Fortpflanzung des Menschen interessante Probleme. Auf dieser Stufe dürfen die nötigen psychologischen und soziologischen Einsichten vorausgesetzt werden, um auch die dunklen Kapitel unserer Gesellschaftsordnung zu besprechen, über die wir die Zehnjährigen nur aufklären, wenn ihnen Gefahr droht. z. B. Entführung auf der Strasse. Bedingung ist auf jeder Stufe Sachlichkeit und Vermeidung aller Phrasenhaftigkeit und Sentimentalität.

Einschneidender als die Aufklärung ist die Lebensführung. Alles, was den jungen Menschen vom Individualismus zum Kollektivismus führt, Kameradschaft, Freundschaft, Arbeit mit Gesinnungsgenossen, ist Vorbereitung für die totale Polarität der Liebe und Ehe. Diese selbst aber ist ein weiteres, oft schwieriges Stück des Weges zur Erkenntnis: « Der Mensch ist nicht um seiner selbst willen da, sondern als Teil eines übergreifenden Wirs. » *M. P.*

Das Kind und seine Beziehungen zur Natur.

Ueber diese bestimmte Seite des Unterrichtes möchte ich hier einige Gedanken äussern.

Es sei Aufgabe des Heimatunterrichtes, heisst es etwa in Lehrplänen, die Beziehungen des Kindes zur Natur zu fördern, dahin zu wirken, dass es sich bewusst darin umschaue, dass es ihre Erscheinungen beobachten lerne und sie mit wachsendem Interesse verfolgt. — Solche Worte sind schön, und wenn wir sie im Lehrplan oder in einem Methodikbuch lesen, nicken wir befriedigt und denken: Ich bin doch ein Kerl, dass ich das kann!

Aber — ist es nicht so — je älter wir werden, und je länger wir diese Beziehungen des Kindes zur Natur schon « gefördert » haben, desto kleiner und bescheidener wird dieser « Kerl » in uns. Wir werden immer nachdenklicher beim Lesen solcher Worte. Der Zweifel, ob man das überhaupt könne, grinst einem an, und man hat gar Augenblicke, wo man sich ehrlich fragt: Tust du nicht vielleicht das Gegenteil?

Ich erinnere mich, dass wir in der Schule hie und da eine Pflanze mitbringen sollten. Einen Löwenzahn, ein Erdbeerstöcklein, eine Apfelblüte. Das war immer eine Freude. Man hatte doch einmal etwas anderes vor sich, als das Lesebuch oder das Heft. An den Würzelchen haftete Erde, und die konnte man ungestraft abklauben und auf den Boden streuen. Kleine Krümchen davon rollten possierlich den Pultdeckel hinunter. Man konnte sie hinauf legen und wieder rollen lassen. Man durfte Blumenblätter abzupfen. Staubgefässe wurden sichtbar. Man durfte sie zählen. Zuletzt wurde aufgeräumt — es ging herrlich viel Zeit dabei verloren. Verwelkt, zerpflückt, verdorben lagen all diese Pflanzen auf dem Kehrichthaufen hinter dem Schulhaus. Das hatte unsere Beziehungen zur Natur gefördert, denn wir wussten jetzt, dass die Erdbeerblüte Staubgefässe habe, und dass die Erdbeere am sonnigen Waldrand gedeihe und eine Scheinfrucht sei. Hie und da wurde es ganz schön. Da durften wir hinaus. Der Lehrer ging mit uns an einen Wiesenrand, wo die Gräser blühten. Er sagte, das sei sehr schön und behauptete, was wir da Feines an den Gräsern sehen, seien Blüten. Ich dachte, er müsse es ja wissen, glaubte es aber nicht. Er blies das Gras an. Da flog ein feiner Staub aus der Rispe. Wir sollten ihm nachsehen. Ich sah aber die dick aufgeblasenen Backen des Lehrers und musste so lachen, dass ich mich hinter den andern Schülern versteckte. Ich hörte dahinten noch etwas von Befruchtung und von Windblütler. Das erinnerte mich an das Wort Windbeutel, das ich auch schon gehört hatte. Ich dachte, damit sei wohl der Lehrer gemeint, weil er vorhin die Backen so stark aufgebläht hatte. Das war aber nicht recht; denn er war gut und bemühte sich so sehr, uns der Natur näher zu bringen; am nächsten Tag brachte er einen ganzen Strauss verschiedenartiger Gräser. Es gab eine Probe, und die, welche gut aufgepasst hatten,